

RAINER BENDEL, Hochschule und Priesterseminar Königstein. Ein Beitrag zur Vertriebenenseelsorge der katholischen Kirche (Forschungen und Quellen zur Kirchen- und Kulturgeschichte Deutschlands 46). Köln: Böhlau Verlag 2014. 1025 S., € 79,00. ISBN 978-3-412-21083-0.

„*Erinnern, Vergegenwärtigen, Deuten*“ – so lässt sich die voluminöse Forschungsleistung des Tübinger Kirchenhistorikers Rainer Bendel im anzuzeigenden Opus konturieren.

„*Erinnern*“: Seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs sind fast siebzig Jahre vergangen. Immer kleiner wird die Zahl der Zeitzeugen, die noch aus eigener Erfahrung das damals am Boden liegende Deutschland erlebt haben, als die Städte zerstört, viele Landstriche verwüstet, der Hunger allgegenwärtig waren. Zusätzlich zu dieser wahrhaft apokalyptischen Not kam durch den Beschluss der Siegermächte auf der „Potsdamer Konferenz“ (17.07.–02.08.1945) die Vertreibung von 14 Millionen Deutschen. Über Nacht verloren diese ihre Heimat und strömten aus dem Ermland (Ost- u. Westpreußen), aus Schlesien, aus dem Sudetenland und aus den südosteuropäischen Gebieten (Bessarabien, Donauschwaben, Siebenbürgen) in das zerbombte Rumpfdeutschland. Aber nicht nur an diese Schicksale erinnern will Rainer Bendel (Vf.) – und damit gegen das Vergessen ankämpfen; eben in ‚dieser Stunde Null der Katastrophe‘ fanden sich eine Vielzahl von Frauen und Männern, die aus christlicher Überzeugung heraus – gemäß den biblischen „Werken der Barmherzigkeit“ – gehandelt haben. Königstein wurde zu einem echten ‚Ort der Hoffnung‘ für ungezählte Vertriebene, weil solche kostbaren Lichtgestalten des Zupackens hier am Werke waren: Bischof Maximilian Kaller, Prälat Albert Büttner, Professor Dr. Adolf Kindermann und der Dominikanerpater Werenfried van Straaten, genannt ‚Speckpater‘. Ihnen ging es darum, den aus Krieg und Gefangenschaft stammenden jungen Menschen die Möglichkeit zu bieten, ihr angefangenes Theologiestudium abzuschließen bzw. durch den Weg über Gymnasium und Abitur den Zugang zum Theologiestudium erst noch zu ermöglichen. Darum erwarben sie in Königstein im Taunus zwei Kasernen und eröffneten 1947 ein Realgymnasium mit Konvikt (Unterhaus) und eine Philosophisch-Theologische Hochschule mit Priesterseminar (Oberhaus). Die Lehrkräfte und Professoren stammten aus den Ostgebieten. Der Verwaltungsrat des „St. Albertus-Magnus-Kollegs“ (AMK), so hieß der Rechtsträger aller Königsteiner Anstalten, wollte von Anfang an auch einen ‚Ort der Begegnung‘ für die Priester der Vertriebenen und deren versprengte Gemeinden schaffen, damit diese eine Möglichkeit erhielten, sich zu treffen und geistig-geistlich ‚aufzutanken‘. Darum wurde alsbald auf Teilen des Grundstücks das ‚Haus der Begegnung‘ errichtet mit den dafür erforderlichen Übernachtungsmöglichkeiten.

„*Vergegenwärtigen*“: Die Herkulesaufgabe, gemeint ist das ‚Füllhorn der Ereignisse‘ jener nachfolgenden 50-jährigen Weggeschichte Königsteins, zu vergegenwärtigen, bewältigt der Vf. didaktisch in sieben thematisch-strukturierten Abschnitten.

Abschnitt I (45–108) trägt die Überschrift „Seelsorge in Vertreibung und Ankommen“. Der Part wirft einen Blick auf das Leid der Vertriebenen, aber er kann zugleich aufzeigen, dass die damaligen deutschen Bischöfe noch im Herbst 1945 eine „Kirchliche Hilfsstelle für Katholische Heimatvertriebene“ gründeten.

Abschnitt II (109–165) zeigt auf, dass Hilfe immer einen Namen hat. So benannte die (west-)deutsche Bischofskonferenz für die Wahrnehmung situationsgerechter Seelsorge an den Flüchtlingen sowohl für jede (Erz-)Diözese einen Sonderseelsorger als auch jeweils einen Bischof aus den eigenen Reihen mit dem zusätzlichen Ressort des „Vertriebenenbischofs“. Der erste Vertriebenenbischof war Maximilian Kaller. Er war 1946 direkt von Papst Pius XII. damit betraut worden.

Abschnitt III (167–266) würdigt ausdrücklich „Die Promotoren Königsteins“. Mit vollem Recht hebt der Vf. jene drei Priesterpersönlichkeiten Kaller, Büttner und Kindermann namentlich hervor; denn ihr Einsatz lässt sich nur „als rastlos“ bezeichnen. Dennoch muss auch der zahlreichen Helfershelfer gedacht werden, die solch ein Unternehmen zum Gelingen braucht. Es ging ja stets nie nur um das Errichten von Gebäuden und um menschliche Begegnungen, sondern immer auch um eine „theologisch-spirituelle Einordnung der Vertreibungssituation“. Das war Anliegen und Leitthematik aller Vertriebenentreffen und Wallfahrten sowie selbstverständlich auch des gefächerten Königsteiner Schrifttums.

Abschnitt IV (267–396) referiert und reflektiert die „Etappen der Entwicklung Königsteins“. Diese seien kurz und längsschnittartig benannt: Nach der ersten Phase des Auf- und Ausbaus gab es mit der Errichtung des „Theologischen Studiums in Erfurt und Neuzelle“ (1952) einen ersten Aderlass sowohl durch den Weggang von Studierenden als auch von namhaften Teilen des Lehrkörpers. Die unter der Brandt-Scheel-Regierung (1969–1974) begonnene neue Ostpolitik und die anschließend vom Vatikan vollzogene Neuregelung der Diözesangrenzen in den Gebieten jenseits von Oder und Neiße sahen die Vertriebenen und ihre Verbände als eine falsche Vorleistungspolitik an, die demnach auch erheblich das Profil Königsteins irritierte. Nicht zuletzt als Folge alles dessen diskutierten nun auch die deutschen Bischöfe die Frage, ob es denn weiterhin eine Philosophisch-Theologische Hochschule brauche, da die Integration der Heimatvertriebenen doch hinreichend fortgeschritten sei und zur damaligen Zeit der Theologennachwuchs erstmals insgesamt in die Krise geriet. Königstein unternahm zwischen 1984 und 1994 durchaus konzeptionelle Neuansätze. Aber letztlich ließ sich der Niedergang nicht aufhalten. Um ohne Schulden und in Ehren die 50-jährige Ära zu beenden, wurde am 15. November 1994 die Auflösung des Albertus-Magnus Kollegs und damit aller Königsteiner Anstalten besiegelt.

Abschnitt V (397–532) gibt in „Priesterbildung“ sowohl in chronologischer Reihenfolge als auch mit penibler Prägnanz einen Einblick in den Alltagsablauf von Hochschule und Priesterseminar. Diesen hier aufzulisten, gehört jedoch nicht zum Genus einer zusammenfassenden Rezension. Hervorgehoben und festgehalten sei gleichwohl, dass insgesamt 417 Königsteiner Theologen zum Priester geweiht worden sind. Sie verrichteten respektive viele verrichten noch immer in den deutschen (Erz-)Diözesen und auch als Missionare in Ländern Afrikas und Lateinamerikas ihren Dienst.

Abschnitt VI (533–594) trägt bereits im Text der Kapitelüberschrift das Fragezeichen. „[Können] Gymnasium und Konvikt als Rekrutierungsfeld für Theologiestudenten [gelten]?“ Im Jahre 1947, zur Gründungszeit, bildeten das Königsteiner Gymnasium und das Internat räumlich wie intentional eine Einheit. Im seinerzeitigen Selbstverständnis der Kirche – und damit auch Königsteins – hieß das: Schule und Konvikt nahmen nur Jungen aus katholischen Familien auf, die bereit waren, unter priesterlicher Leitung ein gemeinsames Leben zu führen und sich eine Berufstrennung zum Priestertum vorstellen konnten. Bis in die sechziger Jahre ließ sich das Konzept durchhalten. Doch hatte sich inzwischen in der Bundesrepublik die Schuldichte erhöht, die Wohn-

situation der Elternhäuser spürbar verbessert und auch intentional war dieses Erziehungskonzept überholt, sodass das Weiterbestehen des Königsteiner Schülerkonvikts obsolet wurde.

Abschnitt VII (595–758) widmet sich den zahlreichen „Initiativen für die Seelsorge“, die vom Priesterreferat des Albertus-Magnus-Kollegs zur Begleitung der Heimatvertrieben und ihrer Seelsorger ausgingen. Ausgemacht prägend waren die jährlichen Priestertreffen, die von den drei Priesterwerken der Schlesier, der Sudetendeutschen und der Ermländer getragen wurden. Dabei griff die Spannweite des Sudetendeutschen Priesterwerkes weit über die bloße Kontaktpflege unter den sudetendeutschen Priestern hinaus. So wurde bereits Mitte der sechziger Jahre ein Hilfsfond „Alte Heimat“ gegründet, um in Notfällen den bedrängten Priestern in der CSSR helfen zu können. Diese Verbundenheit wurde nach der politischen Wende 1990 im höchsten Maße intensiviert und wird bis heute vom Königsteiner Nachfolgezentrum St. Johann in Brannenburg weitergeführt.

Mit dem Namen ‚Königstein‘ von Anfang an verbunden ist die Gestalt und das Wirken von Pater Werenfried van Straaten (1913–2003). Seine zupackende Art und seine Sprachgewalt machten ihn zu einem geschätzten Volksmissionar. Mittels seines Geld einsammelnden ‚Millionenhutes‘ und durch zahllose Predigten unterstützte er sowohl die Königsteiner Anstalten als auch die vornehmlich in der norddeutschen Diaspora wirkenden Seelsorger. „Ostpriesterhilfe“ hieß sein und Königsteins Programm. Eine Vielzahl von missionarischen Aktionen stellte er auf die Beine, um die Not zu lindern und vereinsamten Flüchtlingsgemeinden ein neues geistliches Zuhause zu geben. Dazu zählten die von ihm erdachten „Festungen Gottes“ – eine Wiederbelebung aufgelassener Klöster entlang des ‚Eisernen Vorhangs‘; der „Bauorden“ – eine Initiative von Freiwilligen zur Errichtung von Wohnungen für Familien in Not; und vor allem die „Kapellenwagenmission“ – als besonders starkes Medium zur Unterstützung der Seelsorge an den Vertriebenen in der Diaspora. Pater Werenfrieds Aktionen waren überaus originell und faszinierten die Gläubigen. Seine Weltanschauung blieb jedoch einem ideologisch festgezurrten Feindbild gegenüber dem Kommunismus verhaftet, sodass das eigentlich leitende evangelisatorische Anliegen zu sehr im Hintergrund blieb.

Ein enges Netz zwischen den Vertriebenen knüpften die diversen Publikationen aus dem Hause Königstein. Sie seien hier lediglich dem Titel nach aufgelistet: „Die Königsteiner Rufe“, „Das Königsteiner Jahrbuch“, „Die Mitteilungen für die Heimatvertriebenen“ und die „Mitteilungen des Sudetendeutschen Priesterwerkes“.

*Deuten:* So heißt das dritte Strukturelement des Opus. Es benennt als Abschnitt VIII (759–799) mit „Fazit, Einordnung, Ausblick“ einige Charakteristika und schließt mit einer abwägenden Bewertung. Damit soll jedoch keinem der Leser das eigene Urteil abgenommen werden; denn die meisten Prozesse im Leben und erst recht geschichtliche Abläufe sind stets interpretationsoffen.

Nachstehend und in komprimierter Form das von Rainer Bendel gezogene Fazit: Königstein wollte vom Selbstverständnis her das Zentrum der Katholischen Vertriebenenbetreuung sein – und war es auch. Dieser Anspruch wurde vor allem auf der emotionalen Ebene ausgedrückt: Die beiden Bildmotive – „Königstein als Vaterhaus der Vertriebenen“ und die Selbstbezeichnung Professor Kindermanns nach dem Tod von Bischof Kaller (1947), „Hausvater der Königsteiner Anstalten“ zu sein, schufen ein hohes Maß an Geborgenheit und Zusammengehörigkeit.

Bereits das ‚Vertriebenenthema an sich‘, verstärkt aber noch einmal durch die bundesrepublikanische und vatikanische Ostpolitik der siebziger Jahre, brachte Königstein den Ruf ein, in der ‚konservativen Ecke‘ des gesellschaftlichen Spektrums zu stehen. Die ‚besondere Situation der Vertriebenenseelsorge‘ ließ bei manchen Amtsträgern der deutschen Kirche immer wieder die Befürchtung aufkommen, dass von Königstein zur ‚Diözesanseelsorge‘ eine ‚Parallelseelsorge‘ inszeniert würde. Maßgeblich trug dazu bei, dass Professor Kindermann in der Tat zeitweilig das Ansinnen hatte, das Königsteiner Priesterseminar zu einem Seminar „Päpstlichen Rechts“ erheben lassen zu wollen.

Wie immer im Leben, so sind auch für die Liquidation der Königsteiner Anstalten die Gründe ‚multifaktoriell‘ gewesen: sowohl im *Mikrobereich* (Rivalitäten zwischen den Landsmannschaften, die autokratische Persönlichkeitsstruktur Professor Kindermanns, unklare Zuständigkeiten in Fragen der Verwaltung sowie genuin finanzielle Engpässe) als auch im *Makrobereich* (zunehmende

Integration der zweiten und erst recht der dritten Vertriebenengeneration in die bundesdeutsche Gesellschaft, die Auflösung konfessioneller Milieus durch Vertreibung und berufliche Mobilität sowie nicht zuletzt kirchliche Legitimationsverluste gegenüber der säkularen Welt).

Da der Vf. Rainer Bendel ein ausgewiesener Historiker ist, sind selbstverständlich auch sämtliche *Formalia* des Opus auf höchstem Niveau. Der Vollständigkeit halber gehören sie genannt: Bildteil (800–816), Quellen (817–827), Literatur (828–878), Abkürzungsverzeichnis (879), Register (880–887) und Dokumentation (888–1025).

*Summa summarum*: Für ungezählte Vertriebene war Königstein eine echte ‚Oase‘ in notvoller Zeit. Doch mit dem Rückgang der Erlebnisgeneration und deren Hineinwachsen in die Gesellschaft der Bundesrepublik Deutschland schwand das Verständnis der Akteure zunehmend. Der Wegfall des ‚Eisernen Vorhangs‘ mit der Öffnung der Grenzen nach Osteuropa bewahrheitete einmal mehr das weise Wort des altl. Kohelet: „Alles hat seine Zeit...“ (Koh 3,1).

*Ehrenfried Schulz*